

Gedanken zu Gilles Cléments “planetarischen” Garten- ein Essay

“Bevor wir verstehen, müssen wir staunen.”¹

Der Mensch kultiviert die Natur seit tausenden von Jahren. In der Gartenkunst findet diese Aneignung vielleicht ihren Höhepunkt, denkt man zum Beispiel an den Schlossgarten von Versailles. In diesem Essay möchte ich mich mit der Frage beschäftigen, inwiefern die Natur den Menschen kultiviert.

Hierzu ziehe ich eine Schrift von Gilles Clément, einem französischen Gartenarchitekten, zu Rate, der die Rolle des Gärtners neu verhandelt und ein Manifest über seine Theorie zu einem planetarischen Gartens entwickelt, in dem die scharfe Trennung zwischen Mensch und Natur aufgehoben und in demokratischen Austausch verwandelt wird. Clément plädiert für einen Garten als Ort des Träumens, als Begegnungsstätte mit dem eigenen Selbst und denkt ihn weiter als Chance für eine andere Art des Wirtschaftens, als Möglichkeit das Teilen zu lernen. Somit schafft Clément einen progressiven Beitrag zu der aktuellen Debatte über Klimafragen, dem Zeitalter des Anthropozän oder der generellen Ungerechtigkeit bei der Verteilung und Nutzung der planetaren Ressourcen, wie sie seiner Ansicht nach der Kapitalismus hervorbringt.

¹ Clément, Gilles: *Gärten, Landschaft und das Genie der Natur*. Berlin: Matthes & Seitz 2016, S.15

Anhand einiger Begriffe, wie sie in der Naturphilosophie verhandelt werden, möchte ich Clément erläutern um ein basales Verständnis für seine Sicht zu ermöglichen, sein Manifest in dem historischen Diskurs der Naturphilosophie zu verankern um meiner Ausgangsfrage, inwiefern die Natur den Menschen kultiviert, näher zu kommen:

Die **Landschaft** bezeichnet das, was sich vor unseren Augen oder unseren Sinnen offenbart. Clément nutzt den Begriff der Landschaft für alles Lebendige und Nicht- Lebendige und bezieht sowohl eine hügelige Graslandschaft, einen lichtdurchfluteten Konzertsaal oder die urbane Skyline in dieses Verständnis ein. Clément definiert Landschaft als das, was man im Gedächtnis behält wenn man an Landschaft denkt, also eine Stimmung, ein Gefühl, sogar eine kulturelle Zugehörigkeit. Man könnte sagen, es handelt sich um Empfindungen, um subjektive Wahrnehmungen und Zuschreibungen, die durch eine gewisse Negativität des Nicht- Wissens geprägt ist, insofern, als dass die innere Regung des Individuums auch bei kultureller Übereinstimmung verborgen bleibt und als Geheimnis verweilt. Ob eine Landschaft beispielsweise als weitläufig oder als beengend wahrgenommen wird, ist durch die Filter subjektiver Erfahrungen zu betrachten, die wiederum von einem kulturellen Hintergrund geprägt sind.² So handelt es sich hier um einen philosophisch-kulturwissenschaftlichen Landschaftsbegriff, der eine Gegend als ästhetische Ganzheit begreift.

Clement bezeichnet **Umwelt** als das Gegenteil von Landschaft, da dieser Begriff eine objektive Lesart beinhaltet. Also eine wissenschaftliche Betrachtungsweise, welche die Landschaft, egal welcher Kultur zugeordnet, erforscht und kategorisiert. Umwelt bedeute laut Clément eine Vielzahl von Parametern welche sich zwar alle mit dem (unvorhersehbaren) Lebendigen beschäftigen, jedoch durch Datenerhebungen versuchen, eine komplexe Gesamtheit zu reduzieren und kalkulieren. Die Versuche, das Unvorhersehbare vorhersehbar zu machen und die Natur als verifizierbares Objekt zu behandeln, trägt zum einen zur Distanz von Mensch und Natur bei (das Lebendige ringsherum) und erklärt letztere zur konsumierbaren und ermittelbaren Ware, die in der "Vermarktung des Lebendigen"³ münde.

² vgl.: Clément, 2016: 7,8

³ Clément 2016: 11

“Diese ungreifbare Gesamtheit, die andere Natur nennen, wird hier unter dem harten und aalglatten Aspekt einer Rechnung dargeboten, deren von jedem sinnlichen Ausdruck befreite aktive Faktoren sich als Soll oder Haben ausdrücken, was zu Kalkül, Anlage und Spekulation ermächtigt.”⁴

Clément spricht also von der kausalen Beziehung zwischen Lebewesen und Umgebung, die seit Ende der 1960er Jahre eng an die Ökologiebewegung geknüpft ist. Der Begriff Umwelt wird aktuell häufig synonym mit dem Wort Natur verwendet. Daran schließt sich historisch die ethische Debatte um den Schutz der Umwelt an, die aktuell in dem Ausrufen einer neuen Epoche - dem Anthropozän - mündet. Dieser Begriff beinhaltet die Annahme, dass anstelle von Naturphänomenen - oder Katastrophen, nun der Mensch die geologischen, biologischen und atmosphärischen Prozesse nachhaltig beeinflusst und zum erheblichen Einflussfaktor des Planeten wird.

Wie in den französischen Gärten des Absolutismus steht der Mensch als Hauptakteur der Kultivierung im Mittelpunkt. Bloß werden üppig blühende Bouquets gegen eine vermeintliche Wildnis eingetauscht, die es nun zu retten gilt. Die Wirtschaft beansprucht stetig mehr Fläche um Profite zu erwirtschaften und den hohen Lebensstandard der westlichen Industrienationen gewährleisten zu können. Gleichzeitig existiert seit den 1970er Jahren eine politische und kulturelle Opposition, welche sich für die Erhaltung alter Ökosysteme einsetzt.

Beide Bestrebungen - die nach Profit und die nach Rettung - sind sich näher als man auf den ersten Blick glaubt. Beide bringen sich bei genauerem Hinschauen unmittelbar auseinander hervor und bedingen sich gegenseitig, indem sie die Natur als Objekt (der Rohstoffe, der Rettung) begreifen. Es ist zudem fraglich, inwiefern auch die Umweltbewegung (z.B. die um den Hambacher Forst) von einer politischen Schlagkraft in eine kulturelle Einbettung der Inhalte in Mainstream- Lifestyles übergeht und überhaupt in der Lage ist, eine gesamtgesellschaftliche geschweige denn planetarische Veränderung zu bewirken.

⁴ Clément, 2016: 10

Was beiden Handlungsweisen fehlt ist meiner Meinung nach ein Paradigmenwechsel, welcher sich von Verwertbarkeits- und Befreiungslogiken losmacht und das Verhältnis von Natur und Mensch radikal neu denkt und erst dadurch wieder relevant und politisch handlungsfähig wird.

“Garten bezieht sich auf Umwelt nur, um dort die glücklichen Regeln des Gärtners zu etablieren, und auf Landschaft allein aus dem Grund, dass er ständig neue schafft. Garten bedeutet überall auf der Welt Einfriedung und Paradies zugleich.”⁵

Die Einfriedung von der Clément spricht, enthält das “Beste”, das was als kostbar und schön erachtet wird. Was dieses Kostbarste konkret beinhaltet ändert sich im Laufe der Geschichte kontinuierlich und wird von lokalen, kulturellen Praktiken hervorgebracht. Jede Gartenepoche spricht in anderen Formen, die der Beziehung des Menschen zur Welt und der Politik eine Ästhetik geben. Hier möchte ich noch ein weiteres Mal den Garten von Versailles nennen, der sich - mit dem Monarchen im Mittelpunkt aller Unterwürfigkeit - geometrisch an seine gemauerten Grenzen streckt. Von jeder Kreuzung aus wird man zwischen Wasserspiel und blühender Symmetrie daran erinnert, wem man zu dienen hat. Der englische Garten, welcher sich später entwickelt, schafft die erste Form eines “demokratischen Gartens”, indem er verschiedene Perspektiven auf und durch den Garten eröffnet und eine allgemeine Zugänglichkeit ermöglicht. Das Land wird weitläufig und wie eine Bühnenkulisse gestaltet und ist mit Aussichtsplattformen gespickt, von wo aus sich verschiedene Blickwinkel öffnen, die eine augenscheinliche Weitsicht suggerieren. Der englische Garten verzichtet auf die Geometrie, bevorzugt scheinbar natürliche Wuchsformen und kultiviert eine ideale Ungezwungenheit. Die Demokratie dieser Gartenform bleibt aber an der Oberfläche, wird zu einem Schauspiel von Weitläufigkeit. In dieser Weite tritt eine vermeintliche Freiheit zutage, die allerdings nach wie vor die Freiheit des Menschen meint, nicht die der Natur.

Den aktuellen Garten-Trend betreffend, macht Clément die Beobachtung, dass der Wildwuchs, der früher außerhalb der Einfriedung gehalten wurde, heutzutage in den Mittelpunkt des Gartens rückt. Clément stellt hier die Frage, wie es passieren konnte, dass in unserer Zeit das Unglimpfliche, das Unkraut, zu dem größten Schatz werden konnte.⁶

⁵ Clément, 2016: 12

⁶ vgl.: Clément, 2016: 16

Clément bezeichnet den Garten als den einzigen Ort, der unabhängig von der jeweiligen Epoche, eine Begegnungsstätte zwischen Mensch und Natur ist, die zum Träumen einlädt. Hier gelangen wir zu einem entscheidenden Punkt Cléments: Der Garten als Ort der Träume und der poetischen Erfahrung.

“Im Garten genügt es zu sein und das erfordert Stille”⁷

Für Clément ist der Garten derjenige Ort, welcher dem Menschen Raum zum Ablegen seiner Rüstung als modernen Menschen zugesteht. Hier muss er niemandem (nicht den Vögeln, nicht den Schnecken) etwas beweisen, in kein Konkurrenzverhältnis treten, er muss nichts darstellen und darf seinen gesellschaftlichen Status aufgeben. Im Garten genüge es einzig und allein zu sein und das erfordere nur Stille.

Clément versteht Stille als den Raum, welchen man aus sich selbst schöpfen müsse, dem klaren, nackten Geist, befreit von analysierendem Wissen, welches oft laut, aufdringlich und schwer auf dem Menschen lastet und das Mysterium der Natur bannt. Dieses Mysterium deute ich an dieser Stelle als eine produktive Negativität, welche in der Natur durch ihre Unvorhersehbarkeit, Unerklärbarkeit und Sinnlosigkeit ergibt, aus der sich ihre Schönheit speist. Die Stille als Moment des Innehaltens, des Sich- Verlierens, des Hingebens ist demnach für Clément der entscheidende Moment zum sinnlichen Erleben des Gartens, des Eins- seins und des tiefen Verstehens, aus welchem sich Respekt ergibt.

Das Träumen verstehe ich bei Clément nicht nur als Entwurfswerkzeug einer anderen Gesellschaft, sondern vor allem als eine verlorengegangene, von modernen Einflüssen überlagerte Fähigkeit des Menschen, Negativität und Ambiguität zu wertschätzen und aushalten zu können: Das Nicht- Wissen, das Nicht- Können, das Nicht- Verstehen nicht als Defizit zu begreifen, sondern als produktive Kraft wertzuschätzen, die Spannung und Lebendigkeit erzeugt. In ihr inbegriffen ist die Fähigkeit Erotik zu erleben, also das Verborgene nicht enthüllen zu wollen, nicht besitzen zu wollen, sondern sich von dem Nicht- Sichtbaren, Ungreifbaren in den Bann ziehen zu lassen und sich hinzugeben.

⁷ Clément, 2016: 14

Für den Garten bedeutet das, die Natur in der Vollkommenheit ihrer Formen, Farben und des perfekten Zusammenspiels von Flora und Fauna zu betrachten und sich von dieser mühelosen Lebendigkeit treffen zu lassen. Aus diesem Zustand gehe das Staunen über die Poesie des Gartens hervor und schaffe die Möglichkeit für Mitgefühl, Verständnis und Respekt.⁸

Clément bleibt an dieser Stelle nicht rückschrittlich: aus dem Zustand des Staunens entspringe erst das Verstehen. Er erfindet den planetarischen Garten als Entwurf einer Gesellschaft die der Erfahrung von Poesie unbedingt bedarf, um überhaupt eine andere Ökonomie vorstellbar und anstrebsam zu machen und die anders als die ausbeutende Ökonomie des Kapitalismus, das Teilen in ihren Mittelpunkt setzt indem sie sich an der Natur orientiert.

“Der Garten ist eine Landschaftsfabrik; wie wir wissen, eignet er sich zwar für die Spiele der Umwelt, aber da er den Traum enthält, trägt er einen Entwurf der Gesellschaft in sich”⁹

Der Garten spiegelt in Cléments fortlaufender Entwicklung die Vorstellungen der Welt über das ideale Leben wieder. Laut Clément steht der **Gärtner** als Baumeister dieses idealen Abbilds weltlicher Vorstellungen einer Krise gegenüber: in einer sich zusehends ökonomisierenden Welt, wird die Einfriedung, also der Garten, in seinen Grundfesten erschüttert, bzw. verschwindet komplett als Ort des Träumens.¹⁰ Daraus lässt sich ableiten, dass die Vorstellung über ein ideales Leben aktuell so eng mit Produktivität und Wohlstand verknüpft ist, dass der Garten zwar weiterhin kultureller Bestandteil westlichen Lebens ist, das Träumen allerdings verlernt und der Garten als Statussymbol ähnlich wie ein Auto besessen, vorgezeigt und optimiert werden kann.

Mit dem Aufkommen der ökologischen Analyse jedoch wird der Gärtner wieder zum Verantwortlichen für das Lebendige, zum “Garanten einer Diversität, von der die ganze Menschheit abhängt.”¹¹

“Im planetarischen Garten ist jeder Zaun eine Illusion und zeigt eine veraltete Sichtweise der Herrschaft über das Lebendige.”¹²

⁸ vgl.: Clément, 2016: 15

⁹ vgl.: Clément, 2016: 16

¹⁰ vgl.: Clément, 2016: 17

¹¹ Clément, 2016: 22

¹² Clément, 2016: 23

Gilles Clément entwickelt das Konzept des **planetarischen Gartens** als Gegenentwurf zu hierarchischen Umgangsformen mit der Natur. Betrachtet man die gegenwärtige Kluft zwischen kleinbürgerlichen Steingärten, die das Ende eines jeden diversen Biotops bedeuten und einer vermeintlichen Wildnis, die getrennt von menschlichem Leben verhandelt und als gefährdet eingestuft wird, leistet Clément mit seiner Arbeit einen radikalen Anstoß zu posthumanen Denk- und Lebens- Ansätzen.

Der Tatsache geschuldet, dass unser vorherrschendes ökonomisches Modell absolut gegensätzlich zu der Idee eines planetarischen, also demokratischen, Gartens funktioniert, braucht der Gärtner laut Gilles einen begabten Gehilfen, welcher sich der Notwendigkeit der planetarischen Sichtweise verpflichtet: dem als träumendem Ökonom.

Dieser solle seine Aufmerksamkeit *“auf das, was das Lebendige ohne Hilfe hervorbringt und aufwertet [richten]. Dabei lässt er sich von den natürlichen Fähigkeiten des Lebendigen anregen, sich selbst zu steuern.”*¹³ Diese *“Ökonomie”* von der Clément spricht ist nicht an die Generierung von Profit geknüpft, sondern der Gehilfe soll im Sinne der Anregung und des Ausgleiches agieren. Innerhalb Cléments Verständnisses von *“Ökonomisierung”* etabliert er zwei ökonomische Grundsätze, die der vorherrschenden kapitalistischen diametral entgegenlaufen: die *“Nicht- Verschuldung”* und die *“Lokalisierung des Austausches”*¹⁴. Die Verwaltung des idealen Inputs und Outputs von Wasser und Nährsalzen, ohne ein Defizit zu schaffen, sowie diese Prozesse nicht lokal stattfinden zu lassen, sollen die Aufgabe des *“träumenden Ökonom”* darstellen.

Unter den neuen Bedingungen vielfältiger Arten und Biotope auf dem Planeten, würde laut Clément ein Ensemble aus Gärten entstehen, die in ihrer Gesamtheit den *“Besten”* repräsentativen Garten bilden, ein Abbild des idealen Lebens, die Poesie der Lebendigkeit. Dies führe zur Entstehung eines sich entfaltenden Ökosystems (*écosystème émergent*) bzw. eines Ortes permanenten planetarischen Durchmischens.¹⁵

Betrachtet man Mensch und Natur nicht getrennt voneinander, so wäre nur ein Handeln ökonomisch, welches sich darauf auslegt, dass jedes Lebewesen gut

¹³ Clément, 2016: 25

¹⁴ Clément, 2016: 26

¹⁵ vgl.: Clément, 2016: 27

leben kann. Dies soll nicht bedeuten, dass man keine Häuser mehr bauen oder keinen Acker mehr bewirtschaften soll. Vielmehr handelt es sich um ein Bewusstsein über dieses Eingreifen und einen verantwortungsvollen Umgang mit einem Gleichgewicht, das zu erhalten angestrebt wird, basierend auf der Erfahrung von Verbundenheit mit dem Lebendigem.

“Die Totalität des ökonomischen Modells, auf dem unsere Gesellschaften beruhen, steht dem planetarischen Garten frontal entgegen, nicht nur, weil es das Gleichgewicht durch gerechtes Teilen der Gemeingüter dereguliert, sondern auch, weil es der biologischen Kräfte des Gartens beschädigt und so das Leben auf der Erde bedroht.”¹⁶

Cléments Verständnis folgend ist der Planet als Garten, welcher aus der Summe aller in ihm existierender Biotope gebildet ist, einer ständigen Anpassungsleistung ausgesetzt, und verlangt vom Gärtner eine Verabschiedung von seiner Rolle des Meisters über sein Werk. Als lebendiges System im endlichen Raum ist der Garten im Gärtner selbst.¹⁷ Der Gärtner ist kein Fremder, kein Außen, keine feststehende Instanz, sondern wird im stetigen Werdens- und Gedeihens-Prozess des Gärtnerns folglich erst hergestellt. Somit ist seine Form wie auch die des Gartens nicht festgeschrieben, sondern fluide. Er ist außerdem ein Akteur unter vielen und innerhalb eines diversen Biotops z.B. einer Biene als weitere Akteurin unter vielen im Garten gleichgestellt.

Um zu versuchen den Kern des Prinzips eines planetarischen Gartens zu fassen, möchte ich den Fokus noch einmal auf die Praktik des Beobachtens lenken: Durch das Beobachten der Landschaft wächst die Erfahrung von Zusammenhängen und natürlicher “Verteilung” von Ressourcen. Dem ökologischen Denken und Teilen ist das Sehen und Staunen über die Welt vorangestellt. Dies impliziert für mich die Anerkennung einer Poesie, die zum einen Leerstelle und Überwältigung ist, zum anderen eine neue Ordnung hervorbringen kann: Diversität.

¹⁶ Clément, 2016: 24

¹⁷ vgl.: Clément, 2016: 31

Zudem stellt Clément die Frage nach ästhetischen und kommunikativen Optionen, welche es ermöglichen könnten, dass *“Form nicht länger Selbstzweck, sondern ein Mittel der Kommunikation im Dienst des Lebens darstellt.”*¹⁸ Der Garten bringe die geometrischen und symmetrischen Regeln durcheinander und nutze Form als Übergang, Code, Information, Etappe auf dem Weg zur Evolution. Die Form des Gartens wird also nicht gestalterisch geplant, sondern entsteht aus einem Dialog alles Lebendigen. Als Genie der Natur bezeichnet Clément die wechselseitigen, intelligenten Beziehungen von Tieren und Pflanzen untereinander, die ihnen die Grundlage bietet, *“sich in der täglichen Dynamik der Evolution am besten entwickeln zu können.”*¹⁹ Ein planetarischer Gärtner müsse sich dem Dialog mit diesem Genie der Natur hingeben und auf seine *“Gewaltsamkeit architektonischer Gestaltung”* verzichten.²⁰

*“Der Ruf eines Vogels, das Zirpen einer Heuschrecke, der Wind im Blätterwerk, [...] Alles ist Botschaft.”*²¹

Clément zufolge müsse der Gärtner zuhören und *“so viel wie möglich mit, so wenig wie möglich dagegen tun”*²² und nicht die natürlichen Austauschprozesse der Natur stören, sondern seine Eingriffe am richtigen Ort erfolgen lassen; *“hier kommt die Qualität des Künstlers zum Tragen: Er entfaltet seine Kunst in der Behandlung von Grenzen.”*²³

Der *“richtige Ort”* ergibt sich in Cléments Verständnis aus einer Abkehr von der Logik des Sichtbaren, die sich formalen und messbaren ästhetischen Aspekten, wie der Geometrie widmet. Der Maxime des Vorrangs aller Lebendigkeit zu Folge, stellt die Form nur eine flüchtige Information, einen Übergang dar und steht in diesem Verständnis in einem stetigen Austauschprozess. Die Form wäre laut Clément als Selbstzweck hinfällig und in Folge dessen nur ein Mittel der Kommunikation im Dienste des Lebens. Der *“richtige Ort”* zum Eingreifen ist also wiederum kein festgelegter Platz nach geometrischer Maßgabe oder Winkelgrad, sondern eine immer wieder auszuhandelnde Leerstelle, die durch einen Dialog mit dem Genie der Natur beginnt und immer neu ausgehandelt werden muss. Der Künstler muss also bereit sein, sich auf immer wieder unbekanntes Terrain zu begeben und über die Fähigkeit des Zuhörens und Selbstzweifels verfügen, um ein guter Künstler zu sein. Auch muss der

¹⁸ Clément, 2016: 27

¹⁹ Clément, 2016: 27

²⁰ vgl.: Clément, 2016: 37

²¹ Clément, 2016: 37

²² Clément, 2016: 39

²³ Clément, 2016: 39

Gärtner sein Selbstverständnis des alleinigen, entgrenzten "Creators" aufgeben und gegen das Verständnis eines ebenbürtigen Ensemble- Mitglieds eintauschen.

Der Gärtner, der Künstler, wie auch immer man ihn nennt, sollte sich etwa wie ein Liebender verhalten, der bereit ist, seine*n Geliebte*n wirklich und wahrhaftig zu sehen und ihr immer wieder mit offenen Augen und Ohren entgegentreten, bereit sein, auf Unbekanntes und Verborgenes zu stoßen, darüber zu staunen, nicht zu urteilen, geduldig zu sein und auf diese Weise Schönheit zu erfahren und zu kultivieren.

Fazit

Über den Garten entwirft Clément seine Vorstellungen über das gute Leben und stellt damit eine der wichtigsten Menschheitsfragen. Jedoch radikal neu. Er verweilt nicht beim Menschen und beim Humanismus, sondern fordert ein gutes Leben für Alle, inbegriffen Natur und Mensch in vereinter, planetarischer Form. Das gute Leben ist auch bei Clément eine ethisch- soziale Kategorie, die Fragen nach Gerechtigkeit, Verantwortung und kritischer Selbstbetrachtung in den Vordergrund rückt und diese jedoch weiter denkt. Dem Fehlen einer allgemeinen Moral muss laut Foucault eine Suche entsprechen, nämlich die nach einer neuen Ästhetik der Existenz. Clément sucht nach diesen Ästhetiken, indem er das Träumen proklamiert, das Innehalten, die Stille fordert und auf diese Weise mit zeitgenössischen Denkgewohnheiten und Lebenspraxen bricht, die dazu beigetragen haben, dass "Die Depression" kein vereinzelt menschliches Leiden ist, sondern ein globales Phänomen, das als Resultat menschlichen Handelns und der Entkopplung von Mensch und Natur betrachtet werden kann.

Cléments Gärtner kann als Vision einer Gesellschaft gelesen werden, die sich wie ein Liebender verhält und die Schule der Erotik erst erlernen muss. In diesem Sinnbild würde der Schüler Mensch bei der Lehrerin Natur die Kunst des Liebens lernen, indem er zuhört, fragt und versucht.

Das Träumen als Praxis des Sich- Hingebens, als Müßiggang, welcher sich sämtlicher zeitgenössischer Parameter von Produktivität und Effizienz entzieht ist eine zentrale Gesellschaftskritik Cléments, indem er widerspiegelt, inwiefern unsere Gesellschaften und wir als Individuen uns voneinander und von uns selbst entfernt haben.

Am Beispiel des planetarischen Gartens macht Clément deutlich, wie wichtig Räume der Unverwertbarkeit sind, wie essentiell und produktiv diese Leerstellen sind und dass erst sie wirkliche Lebendigkeit erzeugen. Mit seinen Ansätzen einer reformierten Ökonomie, die sich statt an Kapital, an der Aufrechterhaltung aller Lebewesen orientiert, steckt die Forderung eines umfassenden Paradigmenwechsels, welcher nicht nur den Garten

betrifft, sondern sinnbildlich für unsere globalen - insbesondere die westlichen Gesellschaften stehen.

Eine Kultivierung des Menschen nach dem Vorbild der Natur wäre nicht nur wünschenswert, sondern geradezu überfällig. Der Garten als Ort des Seins und der erlebten Poesie scheint derzeit jedoch nicht an der Oberfläche humaner Diskurse zu liegen, auch wenn es vereinzelt in bestimmten intellektuellen und künstlerischen Kreisen den Anschein macht. Ein flächendeckendes Umdenken, bzw Wollen, insbesondere abseits eines vermarktbareren mainstreams ist zwar eine Utopie, jedoch eine die es unbedingt braucht und die als solche den Finger in eine klaffende Wunde legt.

